

## A 4: Empfang bei der jüdischen Gemeinde in Leningrad

*von Andreas Pangritz*

Der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde, Grigorij Grossman, berichtete von bereits seit fünf Jahren bestehenden Kontakten der Gemeinde zur Bonner Lukas-Kirchengemeinde, aber auch zu jüdischen Gemeinden und Organisationen in anderen Ländern. Die Ausrichtung der Leningrader Gemeinde mit ihren drei Synagogen sei orthodox, wobei zwischen einer aschkenasischen Richtung, die sich in der großen Synagoge am Lermontovskij-Prospekt versammelt, und einer chassidisch geprägten zu unterscheiden sei. Die chassidische Strömung versammle sich in der kleinen Synagoge im Hof der großen, in der auch der Eröffnungsgottesdienst zum Laubhüttenfest am 3. Oktober gefeiert worden ist, an dem wir teilgenommen haben.

### **Nur der kleinste Teil der Juden bekennt sich offen zum Judentum**

In Leningrad leben zwischen 136000 und 138000 Juden, von denen sich allerdings nur der kleinste Teil offen zum Judentum bekenne und am Gemeindeleben teilnehme. An normalen Sabbat-Gottesdiensten nehmen ca. 100 Personen teil. Seit zwei Jahren gibt es wieder eine jüdische Schule in Leningrad, die sich ebenfalls im Hof der großen Synagoge befindet. Sie ist jetzt voll ausgebaut (11 Klassen), besitzt die volle staatliche Anerkennung und führt zur Hochschulreife. Unterricht wird in allen Fächern der staatlichen Schule erteilt, außerdem in jüdischem Gebet, jüdischen Gebräuchen und hebräischer Sprache (Ivrit). Die Schule hat jetzt ca. 200 Schüler. Die Gemeinde verfügt auch über eine rituelle Schlachtereie und eine Mazzen-Bäckerei. Es gibt eine Art jüdisch-kulturelles "Revival" in Leningrad, was sich in der Gründung von Vereinen niederschlägt (Sportverein, Musikverein usw.). Die Gemeinde

unterhält in Leningrad Kontakte zu den unterschiedlichsten christlichen Konfessionen, auch zur Moschee. Inhaltlicher Schwerpunkt dieser Kontakte ist die Friedensarbeit. In Unterhaltungen mit Jugendlichen am Rande der Laubhüttenfeier haben wir festgestellt, daß der Wunsch zu emigrieren weit verbreitet ist. Ziel ist meistens die Einwanderung nach Israel, trotz der politisch brisanten Situation im Blick auf die arabischen Nachbarn.

**Als Motiv für die geplante Emigration  
wird an erster Stelle die bedrückende  
ökonomische Situation genannt**

Als Motive hatten die Jugendlichen an erster Stelle die bedrückende ökonomische Situation in der Sowjetunion angegeben, dann auch das Fehlen jeglicher Zukunftsperspektive für ihre (zukünftigen) Familien. Erst auf Nachfragen wurde auch der Antisemitismus erwähnt, wobei die Situation vor einem Jahr, als anonyme Drohbriefe und ähnliches verschickt wurden (dahinter steckte die russisch-chauvinistische Organisation Pamjat), schlimmer gewesen sei als jetzt. Der Vorsitzende der Gemeinde, nach seiner Meinung zu dem Auswanderungsbedürfnis der Jugendlichen befragt, antwortete, das mache ihm keine Sorge. Es sei gut, wenn Juden nach Israel auswanderten; das Gemeindeleben in Leningrad sei, nicht zuletzt aufgrund der liberaleren Religionspolitik der letzten Jahre, eher im Aufblühen als im Vergehen. Die Ursache für den Antisemitismus in der Gesellschaft sieht er in erster Linie in der wirtschaftlichen Situation, die insbesondere bei den Benachteiligten zu Ressentiments führen könne. Hinzu käme freilich auch die Tatsache, daß man im Zuge der Abwendung von den Idealen der Oktoberrevolution entdeckt habe, daß unter den Revolutionären auch Juden waren, die nun als Sündenböcke für die Revolution herhalten müßten.

Insgesamt sei er im Blick auf die Zukunft aber optimistisch, zumal das soeben beschlossene Gesetz über religiöse Freiheit neue Entfaltungsmöglichkeiten biete.

**Die Juden müssen nun als  
Sündenböcke für die Revolution  
herhalten**

Schließlich gratulierte er uns zum 3. Oktober mit der Hoffnung, daß das deutsche Volk trotz der Ausschreitungen in diesem Zusammenhang (die er als Provokation faschistischer Gruppen verstanden hat) zu einem friedlichen Zusammenleben finden möge. Der stellvertretende Rabbiner der Gemeinde ergänzte: Wenn die Auslassungen des Vorsitzenden -quasi berufsmäßig- vorwiegend durch Optimismus geprägt seien, so sei er selbst jedoch im Blick auf die Zukunft eher pessimistisch, zumal sich die wirtschaftliche Krise verschärfe und Lösungsmöglichkeiten nicht absehbar seien.